

Von Angesicht zu Angesicht

Eine Portrait-Serie mit Menschen in Rheda und Wiedenbrück

VON ANDREAS KIRSCHNER



Rüdiger Rasche

Andreas Kirschner: Mit dieser Portrait-Serie möchte ich kleine Brücken schlagen. Wen aus dem Schwester-Stadtteil schlagen Sie vor für ein weiteres Portrait und warum wählen Sie gerade diese Person aus?

Rüdiger Rasche: Ich habe vor einiger Zeit Ingo Brüggjenjürgen kennen gelernt. Er arbeitet als Chefredakteur für das domradio in Köln und pendelt viel zwischen Rhein und Ems. Ich glaube, durch diese teilweise Außensicht wird er einen klaren und unverstellten Blick auf seine Heimatstadt Rheda-Wiedenbrück haben. Das macht mich neugierig auf seine Antworten.

Ingo Brüggjenjürgen

Geboren: 1962

Beruf: Journalist u. Theologe

Foto: am 4. Mai 2015 vor dem Kölner Dom

Andreas Kirschner: Der Schriftsteller Burkhard Spinnen dichtete in seiner Ode an die Stadt: »Ruhe – aus Dauer und aus menschlichem Maß« sei das, was Rheda und Wiedenbrück gemeinsam haben, trotz aller Unterschiede. Wo finden Sie Ruhe?

Ingo Brüggjenjürgen: Da ich als Chefredakteur mitten in Köln am Dom Radio, Fernsehen, Internet für

die lautstarke-katholische Multimediamarke »domradio.de« arbeite, ist wirkliche Ruhe für mich ein sehr kostbares Gut. Aber wenn ich am Abend dann durch die Wiesen und Wälder meiner Heimat radele, finde ich schon diese Ruhe. Meine Kölner Kollegen können natürlich überhaupt nicht verstehen, wie man so bekloppt sein kann, so oft Köln zu verlassen, nur um im »trotzlosen Ost-Westfalen«, wo sich ihrer Ansicht nach nur Fuchs und Hase Gute Nacht sagen, seine Freizeit zu verbringen. Aber die wissen ja auch nicht, wie wunderbar es ist, wenn man oben auf dem Stromberg auf einer alten Bank sitzt und die ganze Heimat im Blick hat. Aus dieser Entfernung sieht selbst das graue Rhedaer Rathaus mitten im Grünen noch ganz nett aus, auch wenn es natürlich total im Schatten der wunderbaren Kirchtürme steht, die Wiedenbrück so herrlich überragen. Als richtiger Rheda-Wiedenbrücker, also mit jahrelanger Wohnerschaft auf beiden Seiten der Autobahn, fühle ich mich auf dem Stromberg dem Himmel mindestens so nah, als wenn ich auf die 157 Meter hohen Kölner Domtürme klettere.

Andreas Kirschner: Warum leben Sie Rheda-Wiedenbrück und nicht irgendwo anders?

Ingo Brüggjenjürgen: Warum? Aus hundertprozentiger Überzeugung! Ich bin in Rheda geboren und dort zur Schule gegangen. Nach Wiedenbrück ging man höchstens zur sonntäglichen Abendmesse in die Aegidiuskirche, wenn man es am Sonntagmorgen in Rheda nicht geschafft hatte, oder man besuchte einmal im Jahr die Herbstkirmes und den Krammarkt. Für mich war Wiedenbrück bis zum 18. Lebensjahr »terra incognita«, völlig unbekanntes Land. Dann kauften meine Eltern einen alten Kotten am Stadtholz und schnell habe ich gemerkt, dass der Ortsteil Wiedenbrück nicht nur wegen der gutaussehenden Mädchen auch wunderschöne Seiten und Vorzüge hat. Als jugendlicher Interrailer



Ingo Brüggjenjürgen

Foto: Andreas Kirschner

habe ich mit dem Zug ganz Europa durchquert und viele schöne Städte entdeckt: Aber bis heute freute ich mich nach den Neuentdeckungen immer wieder auf die Heimfahrt. Ich glaube zudem, es tut jedem Menschen gut, wenn er tief in seinem Glauben, seiner Familie und seiner Heimat verwurzelt ist. Meine Frau habe ich übrigens auch auf dem »Heimweg« kennengelernt. Wir arbeiteten damals beide in Köln. Sie hatte ein Auto und fuhr jedes Wochenende zurück zu ihrer Familie nach Wiedenbrück und ich suchte eine preiswerte Mitfahrgelegenheit. Aus der gemeinsamen Liebe zur Familie und Heimat wurde so die Liebe des Lebens. Da sage noch einer, die A2 würde die Ortsteile trennen (lacht).

Andreas Kirschner: Gibt es etwas, was Sie stört an Ihrer Stadt und was Sie hier und jetzt ändern würden, wenn Sie völlig frei entscheiden dürften?

Ingo Brüggjenjürgen: Mich stört Ungerechtigkeit, Unfrieden, Armut, Krankheit, Not und Elend,

die Einsamkeit und Traurigkeit. Überall auf dieser Welt und natürlich auch hier bei uns. Da habe ich mich längst völlig frei entschieden und versuche, mit meinen ganz bescheidenen Mitteln gegenzusteuern. Gott sei Dank bin ich da nicht alleine und daher fühle ich mich auch in unsere Stadt ganz gut aufgehoben.

Andreas Kirschner: Wenn Sie über Ihre Stadt nachdenken und vielleicht auch etwas rumspinnen dürfen, was erträumen Sie sich für die Zukunft von Rheda-Wiedenbrück?

Ingo Brüggjenjürgen: Wie wäre ein Rheda-Wiedenbrück, das weit über die Stadtgrenzen bekannt wäre, weil hier mehr Flüchtlinge als in jeder anderen Stadt Deutschlands aufgenommen wurden? Weil Menschen, die auf ihrer Flucht alles verloren haben, hier bei uns nicht nur ein Dach über dem Kopf finden, sondern die Bürgerinnen und Bürger ihre eigenen Türen und Tore öffnen. Wenn gerade wir als stur und abgeschottet geltenden Ostwestfalen unser Herz für neue

Nachbarn öffnen würden? Wenn wir der Mutter mit ihren Kindern aus Syrien, dem jungen Mann aus Nigeria, der Familie aus dem Kosovo helfen, dass sie hier an der Ems eine neue Heimat finden? Zugegeben, das ist natürlich nicht so einfach, wie ein paar leblose Alltagsmenschen ins Stadtbild zu integrieren. Aber ich fände es wunderbar, wenn wir hier alle mehr Mut und Kraft aufbringen würden. Für eine positive Entwicklung unserer Stadt wäre dieses Zukunftsbild bestimmt viel lohnenswerter, als die A2 im Stadtgebiet komplett zu untertunneln.

Andreas Kirschner: Was halten Sie von den Vorurteilen, die die Stadtteile gegenseitig pflegen?

Ingo Brüggjenjürgen: Welche Vorurteile??? Jeder Wiedenbrücker, der mindestens drei Generationen auf dem Friedhof hat, weiß, dass er nicht einmal tot in Rheda begraben werden möchte. Und jeder richtige Rhedaer weiß genauso gut, dass das Beste an Wiedenbrück die

kurzen Wege nach Rheda sind. Also vergessen sie all diese Vorurteile, wir Rheda-Wiedenbrücker lieben unsere Nachbarn hinter der Autobahn. Von dieser großen Städteliebe könnten sich Nord- und Südkorea ruhig mal eine dicke Scheibe Wurst bei Mix oder Mönchmeier abschneiden (lacht).

Andreas Kirschner: Was sind Ihre schönsten Erinnerungen an Rheda und an Wiedenbrück? Gibt es Kindheitsabenteuer, die sie mit den Stadtteilen verbinden?

Ingo Brüggjenjürgen: Meinen Eltern und Rheda verdanke ich eine glückliche Kindheit und eine manchmal ganz schön schwere Schulzeit. Meinen Schwiegereltern und Wiedenbrück verdanke ich meine Ehefrau und eine manchmal ganz schön schwere Zeit mit der Schwiegermutter ... Nein, Spaß beiseite. Die beste Schwiegermutter von allen lebt in Wiedenbrück. Sie hat sich damals, genau wie ihre Tochter heute, einen Mann aus Rheda gesucht.

Also: Wiedenbrücker machen bekanntlich niemals einen Fehler und bei so wichtigen Entscheidungen schon gar nicht – und auf jeden Fall nicht zweimal hintereinander den gleichen Fehler! Das ist echte Rheda-Wiedenbrücker Liebe und das gibt es Gott sei Dank ganz oft in unserer Emsstadt.

Andreas Kirschner: Wann entlockt Ihnen Ihre Stadt kleine oder große Glücksmomente?

Ingo Brüggjenjürgen: Immer wieder und immer wieder neu: Wenn ich am frühen Morgen im feuchten Nebel durch die kalten Emsauen laufe, wenn Weihnachten in St. Aegidius Jürgen Wüstefeld seine halbwilderen Jugendchöre in himmlische Engestimmen verwandelt, wenn der Zug am useligen Bahnhof Rheda mal wieder auf sich warten lässt, wenn ich beim Christkindlauf die alten Schulfreunde gerade noch hinter mir lassen kann, wenn die leckere Eiskugel in der Heimat im Vergleich zum Eis in Köln nur die Hälfte kostet, wenn ich mit meinen grauen

Haaren in der Johannes-Kirche, Clemenskirche, Piuskirche, Franziskanerkirche oder Aegidiuskirche immer noch den Altersschnitt deutlich verjünge – und die Gemeinde dennoch frohgemut »Ein Danklied sei dem Herrn« anstimmt, wenn ich an einem lauen Sommerabend mitten im Bier- und Feiertrubel auf dem Wiedenbrücker Marktplatz den betenden Landmann entdecke, wenn ich mich irgendwo in der Stadt mit meinem Nachnamen vorstelle, und auf Nachfrage stolz erklären kann, ja der Volker von den GRÜNEN ist wirklich mein Bruder, wenn ich auf der A2 das Ausfahrtschild »Herzbrock-Clarholz, Oelde Ost und Rheda-Wiedenbrück-West« sehe und jedes Mal wieder über diese großartige Leistung unserer Lokalpatrioten schmunzeln kann, wenn ich dann am späten Abend mal wieder in Stromberg oben auf der Bank sitze und auf meine Heimat schaue und spüre, dass man hier dem Himmel wirklich ein Stück näher ist ...